

## THETIS UND DIE FESSELUNG DES ZEUS

Im 9. Buch der *Ilias* muß Agamemnon feststellen: Statt vieler Männer, d. h. statt des griechischen Heeres, ist es nun ein einziger Mann, dem Zeus „im Herzen gewogen ist“ (116 f.: ἀντί νυ πολλῶν | λαῶν ἐστὶν ἀνὴρ ὃν τε Ζεὺς κῆρι φιλήσῃ). Diese Feststellung wirkt um so bitterer, als jener eine herausgehobene Mann nicht Agamemnon selbst ist. Gerade eben noch wurde er von Nestor, zwar unter Verwendung epischen Formelgutes, aber im vorliegenden Kontext doch nicht ganz ohne Bedeutung, mit Ἄτροείδῃ κῦδιστε angeredet und dazu mit ἀναξ ἀνδρῶν (96), dem Zeus Szepter und Rechtssatzungen verlieh (98 f.). Dessen ungeachtet ist der erste Mann nicht der eine, auf dessen Seite Zeus jetzt steht. Die göttliche Gunst fällt vielmehr Achilleus, dem Antipoden des Agamemnon, zu. Ihn, dessen Name in der ganzen Agamemnon-Rede (115–161) mit einiger Anstrengung vermieden wird, hat Zeus geehrt, belohnt, begünstigt, das Heer der Achaier aber hat er bezwungen, was nicht ganz stimmt, doch er brachte es jedenfalls der Niederlage näher als dem Sieg: ὡς νῦν τοῦτον ἔτισε, δάμασσε δὲ λαὸν Ἀχαιῶν (118).

So wird in *einem* Vers die bestehende Situation zusammengefaßt, scharf antithetisch in Parataxe unter Anwendung des Chiasmus. Il. 9, 118 weist indessen in seiner Aussage zugleich auf das 1. Buch zurück, wo von Zeus die Ehrung des Achilleus beschlossen wurde (1, 493–533). Rückgriffe dieser Art ebenso wie Vorgriffe – und das gilt auch für Retardationen – haben nicht erst in letzter Zeit die Aufmerksamkeit der Homer-Forschung gefunden, da sie aussagekräftig sind für das grundsätzliche Problem der Kompositionsweise des Epos<sup>1)</sup>. Mit dem Aufspüren derartiger Bezüge er-

1) Vgl. W. Schadewaldt, *Iliasstudien*, Darmstadt <sup>3</sup>1966 (Leipzig <sup>1</sup>1938). Ders., *Von Homers Welt und Werk. Aufsätze und Auslegungen zur Homerischen Frage*, Stuttgart <sup>3</sup>1959 (Leipzig <sup>1</sup>1944). Ders., *Der Aufbau der Ilias. Strukturen und Konzeptionen*, Frankfurt am Main 1975. A. Lesky, *Mündlichkeit und Schriftlichkeit im homerischen Epos*, in: J. Latacz (Hrsg.), *Homer. Tradition und Neuerung*, Darmstadt 1979, 297–307 (= Festschrift für D. Kralik, Horn 1954, 1–9; A. Lesky, *Gesammelte Schriften*, Bern 1966, 63–71); ebd. 306 über Schadewaldts Leistung in der *Ilias*-Interpretation. A. Heubeck, *Blick auf die neuere Forschung*, ebd. 556–571 (= Auszug aus: *Homer, Odyssee griechisch und deutsch. Übertragung von A. Weither. Nachwort von A. Heubeck*, München <sup>4</sup>1974, 671–685). K. Reinhardt, *Die Ilias*

gibt sich immer wieder die Frage, ob bei einer präsumptiven mündlichen Abfassung des Epos die Herstellung eines vielfältigen innerepischen Beziehungsspektrums möglich ist. Näher liegt da die Annahme schriftlicher Komposition, die allein erlaubt, das epische Werk in weitblickender Erzählstrategie<sup>2)</sup> mit vorausdeutenden und zurückgreifenden Aussagen zu durchziehen.

Il. 9, 118 ist ein impliziter Rückbezug auf die Zeus-Thetis-Szene (1, 493–533), auf die der Dichter auch später noch zurückkommt (vgl. etwa 13, 350; 15, 76. 598). Was er im 1. Gesang gestaltet hat, wird im 9. beim Publikum in kurzer Andeutung in Erinnerung gebracht. Indessen findet sich schon in der Episode mit Zeus und Thetis das Mittel des Rückbezugs eingesetzt, in betonter Weise und nicht ohne Hintergründigkeit, so daß sich die Linie des Zurückgreifens fortsetzt. Die Zeus-Thetis-Szene steht in dem beziehungsreichen und technisch perfekt durchkomponierten Gefüge des 1. Buches der *Ilias*, das unlängst J. Latacz überzeugend als Zeugnis einer hochentwickelten Erzählkunst interpretiert hat, die auf den Höhen traditioneller mündlicher Dichtung zum Novum schriftlicher Fixierung griff<sup>3)</sup>.

Thetis<sup>4)</sup> sucht Zeus zum frühest möglichen Termin auf: in der Morgenfrühe gleich nach seiner Rückkehr von den Aithiopen (vgl. 423–427. 493. 497). Sie findet ihn auf dem höchsten Gipfel des Olymps, fern von den anderen Göttern sitzend (498 f.), was für ihr Anliegen günstig ist, gilt es doch, Zeus dazu zu bewegen, eine den Krieg bestimmende Entscheidung zu fällen. Die Trojaner sollen solange überlegen sein, bis die Achaier dem Achilleus wieder Ehre erweisen (vgl. 408–412. 508–510). Durch griechische Niederlagen

---

und ihr Dichter, herausgegeben von U. Hölscher, Göttingen 1961. J. Latacz, Die Erforschung der *Ilias*-Struktur, in: Zweihundert Jahre Homer-Forschung. Rückblick und Ausblick, herausgegeben von J. Latacz, Stuttgart und Leipzig 1991 (Colloquium Rauricum 2), 381–414. Für Retardationen vgl. auch M. Reichel, Retardationstechniken in der *Ilias*, in: W. Kullmann/M. Reichel (Hrsg.), Der Übergang von der Mündlichkeit zur Literatur bei den Griechen, Tübingen 1990 (ScriptOralia 30), 125–151.

2) Vgl. E.-R. Schwinge, Homerische Epen und Erzählforschung, in: Zweihundert Jahre Homer-Forschung (wie Anm. 1), 482–512.

3) J. Latacz, Zeus' Reise zu den Aithiopen (Zu *Ilias* I, 304–495), in: J. Latacz (Hrsg.), Homer. Die Dichtung und ihre Deutung, Darmstadt 1991, 515–551 (= G. Kurz, D. Müller, W. Nicolai [Hrsg.], *Gnomosyne* [FS W. Marg], München 1981, 53–80).

4) Zu Thetis vgl. M. Mayer, RE VI A 1, Stuttgart 1936, 206–242. M. P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion, I, München <sup>3</sup>1967, 22 f. 240 f. 246. W. Pötscher, Der Kleine Pauly 5, München 1979, 765 f.

also soll Zeus den Sohn der Thetis ehren, womit in enger Auslegung des heroischen Ethos die individuelle gesellschaftliche Akzeptanz über die Interessen der Gemeinschaft gestellt wird. τίμησόν μοι υἱόν (505), heißt es ausdrücklich und gleich darauf ebenso apodiktisch: ἀλλὰ σὺ πέρον μιν τίσον (508) – mit Hervorhebung des Gegensatzes zu Agamemnon (vgl. 506 f.), der dem Achilleus keine Ehre erwies (507: ἠτίμησεν), da er ihm sein „Ehrengeschenk“ (507: γέρας), die Briseïs, weggenommen hat.

Die Idee, das Kriegsglück zugunsten der Trojaner zu lenken, stammt vom gekränkten Achilleus selbst. Er hatte seine Mutter zuvor gebeten, bei Zeus in diesem Sinne zu intervenieren (vgl. 407–410). Zwischen der Zeus-Thetis-Szene und ihrer Voraussetzung, der vorangehenden Thetis-Achilleus-Szene, gibt es eine Reihe von Beziehungen, die erneut das bewußt angewandte Mittel der Rückblende erkennen lassen.

Thetis erwähnt vor Zeus in keiner Weise ihr Gespräch mit Achilleus<sup>5</sup>), als sie sich respektvoll, aber doch in familiär patriarchalischer Weise mit Ζεῦ πάτερ (503) an ihn wendet. Unter diesem Aspekt ist die gesamte Szene ein impliziter Rückbezug auf das Vorausliegende, ohne daß das bereits Mitgeteilte hätte expressis verbis in Erinnerung gebracht werden müssen. Aber es finden sich hinreichend deutliche Anklänge, um die an die epische Technik gewöhnten Rezipienten auf das zurückzulenken, was etwa 100 Verse vorher zum Ausdruck kam. 500: καὶ λάβε γούνων entspricht der von Achilleus gebrauchten Formulierung (407: καὶ λαβὲ γούνων), und das trifft noch mehr auf die Protasis der Bitte zu (503: εἴ ποτε δῆ. 394: εἴ ποτε δῆ). Nicht zu übersehen ist ferner, wie ähnlich die damit beginnenden Sätze lauten. 503 f.: εἴ ποτε δῆ σε μετ' ἀθανάτοισιν ὄνησα | ἢ ἔπει ἢ ἔργω. 394 f.: εἴ ποτε δῆ τι | ἢ ἔπει ὄνησας κραδίην Διὸς ἠὲ καὶ ἔργω.

Diese Entsprechungen erscheinen indessen nicht besonders bemerkenswert. Wiederholungen<sup>6</sup>) und Anklänge sind traditionelle Prinzipien epischen Dichtens und sagen oft wenig aus, wenn es darum geht, nach dem individuellen Anteil des Dichters zu fragen.

5) Zum Verschweigen in der *Odyssee* vgl. S. Beßlich, Schweigen – Verschweigen – Übergehen. Die Darstellung des Unausgesprochenen in der *Odyssee*, Heidelberg 1966 (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften, N.F., 2. Reihe, [12]) (= Diss. Mainz 1965).

6) Zum Problem der Wiederholung B. Fenik, *Studies in the Odyssey*, Wiesbaden 1974 (Hermes-Einzelschriften 30). Vgl. auch H. Schwabl, Was lehrt mündliche Epik für Homer?, in: *Der Übergang von der Mündlichkeit zur Literatur bei den Griechen* (wie Anm. 1), 65–109.

Die dichterische Leistung Homers besteht, um es mit einem Ausdruck zusammenzufassen, in der Gesamtkomposition der *Ilias* – sie besteht im einzelnen jedoch zugleich in kleineren Strukturen, in „Episoden“, mit Aristoteles gesprochen (Poetik 1455a34–b2. 1459a35–37<sup>7</sup>), aus denen sich das epische Ganze konstituiert und zu denen auch die Zeus-Thetis-Episode gehört, einschließlich ihrer Voraussetzungen, die darin enthaltenen Wertungen nicht zu vergessen.

Nach der Anrede Ζεῦ πάτερ (503) schaltet Thetis der Formulierung ihres Wunsches eine Bedingung voraus, von der seine Erfüllung abhängen soll: „Wenn ich dir jemals schon unter den Unsterblichen genützt habe . . . , dann erfülle mir diesen Wunsch“ (503 f.). Thetis hat Zeus in der Tat schon einmal<sup>8</sup>) entscheidenden Nutzen gebracht, wovon sie ausgeht, ohne die damaligen Gefahrenmomente deutlich werden zu lassen. Das kann auch Zeus nicht vergessen haben, stand doch der Erhalt seiner Herrschaft auf dem Spiel. Daher hat die vorgetragene Bitte große Chancen erfüllt zu werden.

Thetis ist selbstsicher genug, um vor Zeus, ungeachtet des λισσομένη (502), geradezu fordernd auftreten zu können: κρήνην (504), τίμησον (505), τίσον (508), τίθει (509), eine Reihe von Imperativen, die sich bei ihrer zweiten Anrede (514–516) fortsetzt: ὑπόσχεο (514), κατάνευσον (514), ἀπόειπ' (515). Beim zweiten Ansprechen verstärkt sich der Druck, der von Thetis ausgeht. Nach dem Text ist eine Frage zu erwarten (513: εἶρετο), aber herauskommt eher eine Aufforderung, mit der Zeus vor eine Alternative gestellt wird (vgl. 515: ἦ). Thetis führt abschließend die Ehre ins Feld, indem sie vom Ausmaß der Unehre spricht (516), das ihr bei einem abschlägigen Entscheid zufalle. Sie steht so auf mentalen Positionen, die sich mit denen ihres Sohnes vergleichen ließen. Ungeachtet ihres zunehmenden Dringens sieht Thetis jedoch auch jetzt davon ab, ein besonderes ἔργον (vgl. 504) schärfer herauszustellen<sup>9</sup>), das sie für Zeus einst geleistet hatte.

Wenn die Achaier dem Achilleus nicht die gebührende Ehre erwiesen haben, so soll jetzt Zeus ihn belohnen und auf Grund seiner olympischen Weitsicht (vgl. 508: μητίετα) Bedingungen

7) Vgl. hierzu J. Latacz, Die Erforschung der *Ilias*-Struktur (wie Anm. 1), 394–396. E.-R. Schwinge (wie Anm. 2) 482–484.

8) Dieses „schon einmal“ – das besondere einstige Ereignis – tritt immer wieder hervor: 394 (ποτέ), 399 (ὀπότε), 503 (ποτέ).

9) Vgl. G. S. Kirk, *The Iliad: A Commentary*. Volume I, Cambridge 1985, zu Il. 1, 514–516.

schaffen, die die Achaier zwingen werden, Achilleus in vollem Maße zu ehren. In ihrer Bitte argumentiert Thetis mit dem frühen Tod, den Achilleus erleiden werde (505: ὠκυμορώτατος ἄλλων). Dieser Gesichtspunkt tritt jedoch wie die – sicherlich wichtige – Wiederherstellung des Ansehens an Überzeugungskraft hinter einem eher unbestimmt angedeuteten, doch taktvoll nicht ausgesprochenen Zusammenhang zurück, über den die Zuhörer im Vorhergehenden informiert wurden (396–406) und der für Zeus von höchster Relevanz war<sup>10</sup>). Es handelt sich um Zeus' Rettung durch die jetzige Bittstellerin<sup>11</sup>), eine Aktivität, die Achilleus im vorangegangenen Gespräch mit Thetis offen dargelegt hatte, als er den Bittgang zu Zeus vorschlug (394–410).

Was Thetis vormals (vgl. 399: ὀπότε) leistete (397–406), findet sich durch Aufforderungen, ja beinahe Instruktionen (vgl. 495: ἐφευρέων) für ihre Mission eingeschlossen (394 f. 407–410). Im Grunde bildet jene damalige Tat der Thetis die Basis, von der aus erst der Gang zu Zeus mit begründeter Aussicht auf Erfolg unternommen werden konnte<sup>12</sup>).

Thetis kann sich rühmen (vgl. 397) – und sie rühmte sich dessen oft (396) –, von Zeus „schmähliches Unheil“, „schändliches Verderben“ (398: ἀεικέα λοιγόν) abgewendet zu haben. Nach ihrer Aussage (vgl. 397) griff sie „allein unter den Unsterblichen“ (398: οἷη ἐν ἀθανάτοισιν) ein, als „andere Olympier“ (399), nämlich

10) J. Griffin, *Homer*, Oxford, Toronto, Melbourne 1980 (Past Masters), 20 hört den verborgenen Tenor heraus, wenn er über Thetis vor Zeus feststellt: „appealing to his memory of important services which she performed for him in the past“.

11) Daß Thetis ihre rettende Tat verschweigt, hat Aristoteles mit in die *Nikomachische Ethik* aufgenommen (vgl. 1124 b 13–16). Da ist der παθών – das wäre in besagtem Fall Zeus – dem εὖ ποιήσας – hier Thetis – unterlegen (ἐλάττων), „will aber überlegen sein“, καὶ τὰ μὲν ἡδέως ἀκούει, τὰ δ' ἠδῶς. Deshalb nenne Thetis dem Zeus ihre Verdienste nicht.

12) Wie B. K. Braswell, *Mythological Innovation in the Iliad*, *ClQ N.* S. 21 (65), 1971, 16–26 nahelegt, ist der Mythos von der Rettung des Zeus durch Thetis wahrscheinlich von Homer erfunden worden. Diese Auffassung vertritt auch M. M. Willcock, *A Commentary on Homer's Iliad. Books I–VI*, London und Basingstoke 1970, zu Il. 1, 396–406. „There is no other reference either in Homer or in later poets to this particular act of lèse-majesté“, konstatiert G. S. Kirk in seinem *Ilias-Kommentar* (wie Anm. 9) zu 1, 399, ohne auf das Problem der Erfindung einzugehen; „Thetis' reminiscence“ sei „unusual“. B. K. Braswell sieht in den Zeus-Thetis-Relationen „a demand for compensation, that is, of past services“ (a.O. 19). Ob sich die interindividuellen Beziehungen der homerischen Welt indessen auf ein *do ut des*-Denken (vgl. 17) einschränken lassen, ist zu bezweifeln. Die Herrschaft des höchsten Gottes und die Ehre eines Sterblichen, selbst wenn es sich um den Kampfstärksten handelt, sind übrigens keine kommensurablen Größen.

Here, Poseidon und Pallas Athene, gewissermaßen in Erprobung eines Aufstands, Zeus fesseln wollten. Diese Absicht wurde offensichtlich auch verwirklicht. Da erschien Thetis und befreite ihn von den Fesseln (vgl. 401: σὺ τὸν γ' ἔλθοῦσα . . . ὑπελύσασα δεσμῶν), indem sie einen hundertarmigen Riesen auf den Olymp rief, den Briareos bzw. Aigaion. Der setzte sich neben Zeus, „in gewaltiger Kraft prangend“ (405), so daß die seligen Götter nicht ohne Furcht das Unternehmen der Fesselung abbrachen (vgl. 406). Auf diese Weise hatte Thetis dem Aufruhr der Olympier ein Ende bereitet und dem Zeus die Herrschaft gesichert.

Wenn sie so den höchsten Gott einstmals (vgl. 396 f.) vor „schmählichem Unheil“ (398: ἀεικέα λοιγόν) bewahrt hatte, so löst sie jetzt, während des Krieges vor Troja, durch eine Bitte für ihren Sohn (500–516), die sich als überaus folgenreich erweisen sollte, – nach den Worten des Zeus – „unheilvolle Geschichten“ (518: λοίγια ἔργ') aus, gleichfalls im Olymp, wo sich Zeus erneut mit Here konfrontiert sieht (vgl. 518 f.). Durch ihr Eingreifen hatte Thetis seinerzeit von Zeus Unheil abgewehrt; sie leitet jetzt mit ihrer außerordentlichen, über das Maß hinausgehenden Bitte (15, 598: ἐξάισιον ἀρήν) neues Unheil ein, was Zeus sofort voraussieht (vgl. 518 f.). λοίγια ἔργα (518) erinnert an ἀεικέα λοιγόν (398)<sup>13</sup>, und es fällt schon angesichts des wörtlichen Anklangs schwer, hier keinen Zusammenhang zu sehen. Der Dichter hat offenbar beide Formulierungen ebenso zueinander in Beziehung gesetzt, wie die Zeus-Thetis-Szene zur Thetis-Achilleus-Szene.

Das drohende Verhängnis von damals und das soeben erst angelegte haben ihre Entsprechung in einer Duplizität von Zwangssituationen: der kurzzeitig realisierten Fesselung und der neuen Bindung des Zeus. Der höchste Gott, der nach seiner Überwältigung schon bald wieder von den ihm angelegten Banden freikam, sieht sich jetzt erneut gebunden. Dabei ist nicht so sehr an die Umklammerung zu denken, der er sich ausgesetzt fand, als die insistierend bittende Thetis, seine Knie umschlingend, sich fest angeklammert hielt (vgl. 512 f.: Θέτις δ' ὡς ἦψατο γούνων, | ὡς ἔχετ' ἔμπεφυσῖα), geradezu in ihn „hineingewachsen“<sup>14</sup>). Wichtiger er-

13) Vgl. weitere Belege dieser Wörter bei H. Ebeling, *Lexicon Homericum*, I, Leipzig 1885. Zu ἀεικής vgl. R. Philipp, *LfgE I* (1979), 160–163; zu ἔργον H. W. Nordheider, *ebd.*, II (1987), 672–679.

14) Thetis ergriff schon vor der ersten Anrede die Knie des Zeus (500: λάβε γούνων), in ritueller Bittgebärde. In welchen Versionen sich dieses Ereignis durch die *Ilias* zieht (I, 557. 8, 371. 15, 76), verfolgte I. J. F. de Jong, *Narrators and Focalizers. The Presentation of the Story in the Iliad*, Amsterdam 1987, 152.

scheint vielmehr, daß er sich selbst – nach langem Schweigen (512) – durch sein alles entscheidendes Kopfnicken (vgl. 523–527) bindend verpflichtete, nicht nur die Bitte der Thetis zu erfüllen, sondern das τέλος zu sichern (vgl. auch 523), das sich erst schrittweise enthüllen sollte<sup>15</sup>). Durch die Implikationen, die sich aus ihr ergeben, ist die Episode mit Zeus und Thetis weithin konstitutiv für die Struktur der *Ilias*. Von hier baut sich die Homerische Großkomposition sukzessiv auf.

Die von Zeus vorausgesehenen „unheilvollen Geschichten“ (518) setzen schon gleich im folgenden, noch im 1. Gesang der *Ilias*, ein, als es zum Streit zwischen ihm und Here kommt. ἡ δὲ λοίγια ἔργα τὰδ' ἔσσειται (573), urteilt Hephaistos, der indessen dazu beiträgt, daß das epische Geschehen hier noch, unter homerischem Gelächter (599), heiter burlesk verläuft.

Berlin

Heinrich Kuch

---

15) Vgl. W. Schadewaldt, *Iliasstudien* (wie Anm. 1), 42. 112 f. 146.

## DIE FRÜHESTE ERHALTENE GRIECHISCHE DICHTERALLEGORESE

Darauf, daß die Allegorese nicht nur nachträglich und von außen her an die älteste griechische Dichtung herangetragen wurde, sondern auch dieser Dichtung selbst als Methode, die mythische Überlieferung zu deuten, schon bekannt war, wurde von einigen Forschern längst aufmerksam gemacht<sup>1</sup>). Immer wieder stattet das griechische Epos übermenschliche Wesen mit Merkmalen aus, die als Ausdruck einer rationalistischen Erklärung ihrer Kompe-

---

1) S. G. P. Small, *On Allegory in Homer*, *CJ* 44 (1949) 423–30; F. Buffière, *Les mythes d'Homère et la pensée grecque* (Paris 1956), 104 und Anm. 13; K. Reinhardt, *Vermächtnis der Antike*, hrsg. von C. Becker (Göttingen <sup>2</sup>1966), 37–38; R. Pfeiffer, *Geschichte der Klassischen Philologie. Von den Anfängen bis zum Ende des Hellenismus* (München <sup>2</sup>1978), 18–21.